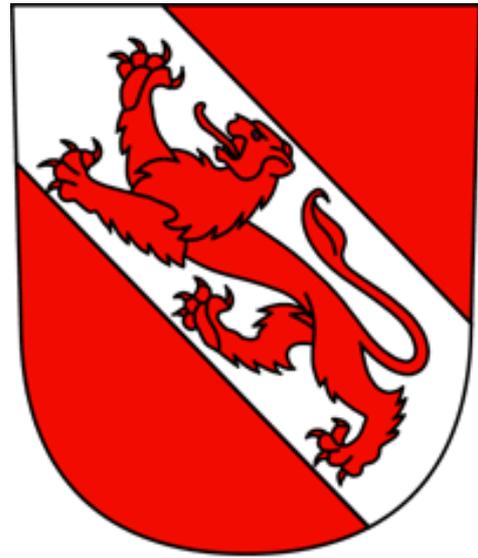


Wie ticken Pfäffiker?



Kontextanalyse für
Pfäffikon ZH

Inhaltsverzeichnis

Warum das Ganze?	1
Soziodemographie	2
Geografische Faktoren	2
Demografische Faktoren	3
Soziale Lage	3
Religiöses Leben	5
Vorläufiges Fazit:	5
Wie Menschen heute ticken	5
Strukturen einer Gesellschaft	5
Kurzportraits Prämodern, Modern und Postmodern	7
Prämodern	7
Modern	7
Postmodern	7
Das SINUS-Modell	8
Wie ticken die Menschen in Pfäffikon	10
Das grosse Bild	10
Ein Überblick über die Generationen	11
Einzelne Beobachtungen aus dem Überblick über die Generationen	12
Die wichtigsten Milieus im Portrait	13
Gehoben Bürgerliche (Konservativ etabliertes Milieu)	13
Bürgerliche Mitte (Nostalgisch Bürgerliches Milieu)	14
Performer (Milieu der Performer)	15
Digitale Kosmopoliten (Expeditives Milieu)	16
Kirchendemographie	17
Die Kirchen Pfäffikons in Zahlen	18
Einschätzungen zum kirchlichen Leben in Pfäffikon	18
Erstes Fazit und nächste Schritte	19
Literaturverzeichnis	21

Warum das Ganze?

Wer mit Menschen arbeitet will wissen mit wem er/sie es zu tun hat. Wer einen neuen Chef kriegt möchte wissen, was das für ein Typ ist. Umgekehrt wird ein Chef gut prüfen, was für Menschen er einstellt, wie die ticken und ob sie zum Betrieb passen. Unternehmen analysieren ihre potenzielle Kundschaft. Politische Parteien interessiert, was die Menschen in ihrem Einflussgebiet beschäftigt. Für die kulturübergreifende Arbeit ist es auch in christlichen Kreisen selbstverständlich, dass man sich mit der Kultur auseinandersetzt, in die man hineinwirken will. Schliesslich möchte man niemanden vor den Kopf stossen, ihn beleidigen und damit die Zusammenarbeit erschweren. Doch so etwas ist schnell passiert, wenn man die „do's“ und „dont's“ einer Kultur nicht kennt.

Genau darum geht es in der vorliegenden Kontextanalyse nach „Mükke“ (**M**illeiu**ü**bergreifendes **k**irchliches Handeln auf der Basis kirchendemographischer **E**rhebungen). Ich möchte wissen, mit wem ich es zu tun habe, wenn ich Menschen aus Pfäffikon ZH gegenüberstehe. Wie ticken sie, welche Bedürfnisse haben sie, welche Fragen beschäftigen sie, was sind ihre Sehnsüchte, was ihre Ängste und Nöte. Gerade wenn es darum geht, Anknüpfungspunkte für das Evangelium zu finden, ist es von entscheidender Bedeutung, zu wissen, wen wir vor uns haben. Man könnte nun einwenden, dass die Pfäffiker ja Schweizer sind wie wir alle auch und wir deren Kultur deshalb doch wohl kennen sollten. Doch meine ich, in den letzten Jahrzehnten beobachtet zu haben, dass wir freikirchlichen Christen uns in der Kultur wie auch der Sprache von der restlichen Gesellschaft entfremdet haben. Gelegentlich posten Christen in facebook ihrem Empfinden und ihrer Absicht nach evangelistische Messages. Andere Christen klatschen im Kommentarbereich fleissig Beifall und bewerten den Beitrag mit „likes“ und Herzchen. Menschen, die mit Kirche und Glaube nichts am Hut haben, können hingegen mit ebendiesem Post gar nichts anfangen. Sie verstehen die Sprache nicht, können den Inhalt nicht einordnen und klicken den Beitrag mit grossen Fragezeichen in den Augen weg – dies trotz vielleicht grundsätzlichem Interesse. Wenn wir lernen hinzuschauen, zuzuhören und zu lernen, wer sie sind, was sie beschäftigt und welcher Sprache sie sich bedienen, hat unsere Botschaft auch wieder bessere Chancen, bei ihnen anzukommen. Dieses Vorhaben ist übrigens nicht neu. Schon der Apostel Paulus wollte den Juden ein Jude und den Nichtjuden ein Nichtjude sein:

Das bedeutet, dass ich an niemanden gebunden bin. Dennoch habe ich mich zum Diener aller gemacht, um möglichst viele für Christus zu gewinnen. Den Juden bin ich einer von ihnen geworden, um sie für Christus zu gewinnen. Bei denen, die sich an das Gesetz halten, verhalte ich mich ebenso - obwohl ich nicht unter dem Gesetz stehe -, damit ich sie für Christus gewinne. Wenn ich bei

Nichtjuden bin, die das jüdische Gesetz nicht haben, passe ich mich ihnen so weit wie möglich an, um sie für Christus zu gewinnen. Allerdings lasse ich Gottes Gesetz dabei nicht außer Acht, sondern befolge das Gesetz, das ich von Christus habe. Wenn ich bei den Schwachen bin, werde ich bei ihnen wie ein Schwacher, um sie für Christus zu gewinnen. Ja, ich versuche bei allen Menschen eine gemeinsame Grundlage zu finden, um wenigstens einige von ihnen für Christus zu gewinnen. (1. Kor 9,19-22)

Auch der Reformator Martin Luther war bestrebt, „dem Volk auf's Maul“ zu schauen, um die Bibel in eine Sprache zu übersetzen, die von dem auch verstanden wird. Das möchte ich wieder neu lernen. Ich bekenne, dass ich mich ganz am Anfang solcher Bestrebungen befinde, aber ich möchte diesen Weg gehen und freue mich über jede und jeden, die/der mitkommt.

Mit der Kontextanalyse wollte ich mir möglichst einen Gesamtüberblick verschaffen. Wir bewegen uns in der Regel innerhalb von gewissen gesellschaftlichen Kreisen und nehmen gar nicht wahr, dass es noch andere Menschen gibt. Deshalb versuchte ich, die Vogelperspektive einzunehmen und möglichst neutral zu erfassen, was die Menschen in Pfäffikon ZH so besonders macht.

Soziodemographie

Geografische Faktoren

Die Ortschaft Pfäffikon befindet sich im gleichnamigen, ländlich geprägten Bezirk des Kanton Zürich. Neben dem eigentlichen Dorfkern gehören verschiedene Weiler zur politischen Gemeinde, wobei sich die Weiler in ihrem Selbstverständnis als eigene „Dörfchen“ sehen. Der Zusammenschluss erfolgte eher verwaltungstechnisch und war finanziell motiviert. Die verschiedenen Ortsteile in Pfäffikon legen Wert auf ihre je eigene Herkunft. Es ist also wichtig, ob man in „Irgenhausen“, „Oberwil“, „Bussenhausen“ oder wo auch immer wohnt. 42,2 % der Gesamtfläche von 1'949 ha sind Landwirtschaftsland, 22,8 % Wald, 4,3 % Verkehr, 13,3 % Siedlung, 11,8 % Gewässer und 5,6 % unproduktive Fläche (pfäffikon.ch „Zahlen und Fakten“). Das „Gewässer“ und die „unproduktive Fläche“ sind an dieser Stelle besonders hervorzuheben, da der Pfäffikersee und das angrenzende Naturschutzgebiet die Attraktivität des Standortes zu einem grossen Teil ausmacht.

Das Zürcher Oberland versteht sich nicht selten als den innerkantonalen bodenständige Gegenpart zur mondänen Stadt Zürich. Die Landwirtschaft und das Handwerk prägen das Selbstverständnis der Bevölkerung. Pfäffikon bildet in diesem Gesamtgefüge in dem Sinne eine Ausnahme, dass man sich als Kultur-

Zentrum versteht, sich tendenziell weltmännisch gibt und einen Hang zu elitärem Gehabe hat. Dass Pfäffikon die „Perle am Pfäffikersee“ sei, wird immer wieder betont. Die attraktive Wohnlage und der Umstand, dass die Stadt Zürich in rund 30 Minuten per öffentliche Verkehrsmittel erreichbar ist, führt dazu, dass nicht wenige zwar in Pfäffikon wohnen aber in Zürich arbeiten, bzw. studieren. Durch den Autobahnanschluss im benachbarten Uster ist der Wirtschaftsstandort Zürich auch auf diesem Weg gut und schnell zu erreichen.

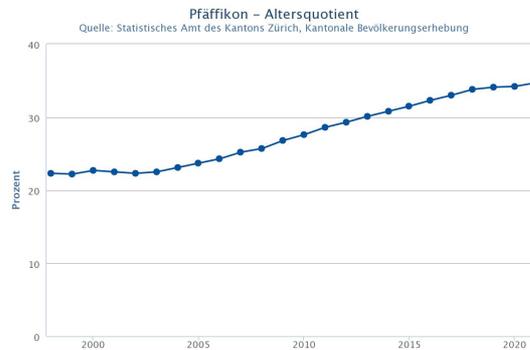
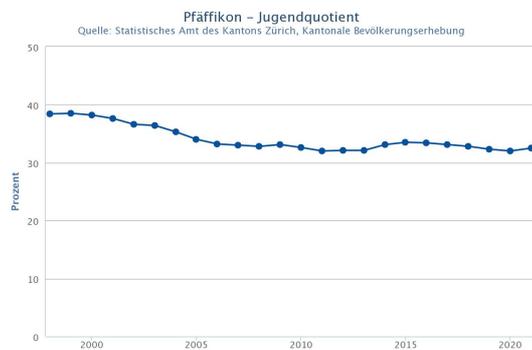
Demografische Faktoren

Pfäffikon hat 12'548 Einwohner (pfäffikon.ch "Zahlen und Fakten"). Die Bevölkerungsdichte pro km² hat seit den 70er Jahren konstant zugenommen. Zählte man damals pro km² rund 400 Einwohner, sind es 2021 633. Der Ausländeranteil bewegte sich in den letzten 40 Jahren mehr oder weniger konstant um die 19 % (ZH: 27 %; CH: 25,7 %) (web.statistik.zh.ch „Pfäffikon ZH“). Pfäffikon weist eine positive Wanderungsbilanz aus. Es sind in den vergangenen dreissig Jahren mehr Menschen nach Pfäffikon zugezogen als von da weg. Da in Pfäffikon viele zugezogen sind, bilden sie keine Minderheit. Entsprechend gut gestaltet sich das Verhältnis zwischen den Eingesessenen und den Zugezogenen. Die Eingesessenen sind mitunter stolz darauf, dass „ihr“ Ort so attraktiv ist.

Von den insgesamt 847 Arbeitsstätten sind 43 im primären, 102 im sekundären und 702 im Tertiären Sektor tätig. Der grösste in Pfäffikon selbst angesiedelte Arbeitgeber ist die Firma Huber + Suhner. Der Wohnungsbestand hat in den letzten 30 Jahren kontinuierlich zugenommen. Von den politischen Parteien hat die SVP mit rund 30 % den höchsten Wähleranteil. Es folgen die SP und die Grünen mit je 13,8 %. GLP 12,1 %, EVP 9,4 %. Zählt man dabei die beiden linken Parteien SP und Grüne zusammen liegt deren Wähleranteil bei 28,6 %. Für das „grüne“ Anliegen könnte man hier die GLP dazu zählen, womit man auf total 40,7 % Wähleranteil kommt. Bei ökologischen Fragestellungen ergibt sich also eine klare Tendenz. In Pfäffikon praktizieren 24 Ärzte (2 pro 1'000 Einwohner [ZH: 4,4; CH: 4,5]), sieben Zahnärzte und es gibt eine Apotheke.

Soziale Lage

Das Durchschnittsalter in Pfäffikon liegt bei 43,8 (ZH: 41,8; CH: 42,7) . Während der Anteil der Bevölkerung unter 40 Jahren stagniert oder gar leicht rückläufig ist, nimmt er im Alterssegment der 65-79-jährigen stark zu, jenes der über 80jährigen entwickelt sich schon beinahe explosionsartig (web.statistik.zh.ch „Pfäffikon ZH“). Die beiden nachfolgenden Grafiken fassen diese Trends eindrücklich zusammen:



Die 6'315 Frauen machen 51,2 % der Bevölkerung von Pfäffikon aus, die 6'016 Männer 48,8 %. Konfessionell sind 4'344 Personen als reformiert registriert (1990 waren es noch 5'063). Der katholischen Kirche gehören 2'499 Personen an (1990 waren das 2'660). Alle restlichen Personen sind statistisch unter „Übrige und Konfessionslose“ zusammengefasst. 5'455 Personen werden diesem Kreis zugerechnet (1990 waren das noch 1'175). In konkreten Zahlen betrachtet stagnierte die Kirchenmitgliedschaft in den vergangenen dreissig Jahren. Prozentual nahmen sie aber deutlich ab. Man muss dazu sagen, dass die Angehörigen von Freikirchen zu einem grossen Teil dem Kreis der „Übrigen und Konfessionslosen“ zugerechnet werden.

Die Arbeitslosenquote im Jahr 2020 betrug 1,7 % (ZH: 2 %; CH: 2,1 %) und betraf 130,7 Personen. Über die letzten zehn Jahre betrachtet pendelte sich diese zwischen 1 % (2019) und 2,4 % (2015) ein. Die Bezügerquote der Bedarfsabhängigen Sozialleistungen stieg von 5,1 % im Jahre 2010 auf 7 % im Jahr 2015 (aktuellere Zahlen liegen leider nicht vor). Das durchschnittliche jährliche steuerbare Einkommen lag 2018 bei CHF 67'700.-- (ZH: 68'800); gegenüber CHF 50'800.-- im Jahr 1999 ist hier eine markante Steigerung zu verzeichnen. Allerdings verdienen 25 % der Bevölkerung weniger als CHF 29'800.-- und 50 % aller Pfäffiker weniger als CHF 53'100.--. Das durchschnittliche steuerbare Vermögen liegt bei CHF 413'000.-- (ZH: 390'000) (gegenüber den CHF 239'000.-- im Jahr 2003 hat sich dieses beinahe verdoppelt) (web.statistik.zh.ch „Pfäffikon ZH“).

Die Entwicklung der Haushalte ist ebenfalls von grosser Aussagekraft: Der Anteil an 1- und 2-Personen-Haushalten ist in den letzten 50 Jahren markant grösser geworden, während die 5- und 6-Personen-Haushalte in derselben Zeitspanne deutlich zurück gingen. Die Geburten- und Sterberaten bewegten sich mehr oder weniger konstant. Der Geburtenüberschuss gestaltete sich über die letzten 25 Jahren betrachtet positiv.

189 Pfäffiker arbeiten im primären (Land- und Forstwirtschaft), 1'604 im sekundären (Gewerbe und Fertigung) und 4'004 im tertiären (Dienstleistungen) Sektor. In den letzten zehn Jahren blieb die Zahl im primären Sektor mehr oder weniger gleich. Der Sekundärsektor nahm in derselben Zeitspanne leicht ab, während der Tertiärsektor zulegte (web.statistik.zh.ch „Pfäffikon ZH“).

Wenn auch der Anteil an Einfamilienhäusern mit 18,9 % relativ hoch ist, leben doch die meisten Pfäffiker in Mehrfamilienhäusern. 42,7 % des Wohnraums ist Wohneigentum, womit sich Pfäffikon im Schweizer Durchschnitt bewegt. Der bauliche Zustand wie auch der Ausbaustandard dieser Wohnstätten darf man als überdurchschnittlich hoch bezeichnen (web.statistik.zh.ch „Pfäffikon ZH“).

Religiöses Leben

Die Region und damit auch Pfäffikon selbst sind geschichtlich stark von der Reformation geprägt. Wie es schon aus den Zahlen der Kirchenzugehörigkeiten ersichtlich wurde, bildet die reformierte Kirche die grösste religiöse Gemeinschaft. Die katholische Kirche hat sich insbesondere durch den Zuzug von Fremdarbeitern aus Italien und Polen entwickelt. Hinzu kommen die beiden etablierten Freikirchen „Kirche Neuhof“ und „Chrischona“. Eine evangelische Italienergemeinde löst sich leider gerade mehr oder weniger auf, nachdem die zweite Generation ihrer Mitglieder der deutschen Sprache mächtig und somit nicht mehr auf Gottesdienste in italienischer Sprache angewiesen ist. Eine Neupostolische Kirche ist ebenfalls ortsansässig. Die Radio- und Fernseharbeit des erf (livechannel; Fenster zum Sonntag usw.) mit nationaler Ausstrahlung ist in Pfäffikon angesiedelt.

Vorläufiges Fazit:

Pfäffikon strahlt insbesondere durch seine idyllische Lage über die Region hinaus und gehört mitunter zum Naherholungsgebiet der Stadt Zürich. Entsprechend begehrt ist der Ort als Wohnsitz, einerseits für Pendler in Richtung Zürich, aber auch im Sinne eines Alterswohnsitzes. Die Zugezogenen und die Alteingesessenen leben harmonisch miteinander. Auf ein attraktives kulturelles Leben wird Wert gelegt. Man gibt sich aufgeschlossen und weltmännisch. Mit sozialen Herausforderungen ist Pfäffikon deutlich weniger konfrontiert als vor allem in der Agglomeration Zürich angesiedelte Gemeinden. Es ist ein deutlicher Trend zu kleineren Wohneinheiten (1-2-Personen Haushalte) erkennbar. Die Generationen mit dem grössten Bevölkerungswachstum sind die über 65-jährigen.

Wie Menschen heute ticken

Strukturen einer Gesellschaft

Bevor wir auf die konkreten Verhältnisse in Pfäffikon eingehen, bedarf es einer Erläuterung des Erklärungsrahmens, dem ich mich in dieser Arbeit bediene. Seit Jahrhunderten teilt man die Gesellschaft in eine Unter- eine Mittel- und eine Oberschicht ein. Die beiden wichtigsten Faktoren für eine solche Einteilung, sind der Bildungsstand und die finanziellen Verhältnisse. Diese hängen denn auch sehr eng

miteinander zusammen, denn in aller Regel sind gut ausgebildete Menschen auch gutverdienend. Diese Einteilung ist bei allen Unschärfen hilfreich, da sich Menschen in der Unterschicht an anderen Werten orientieren als solche in der Oberschicht. Hinzu kommt ein weiterer Faktor: Im Rückblick auf die Geschichte hat man den verschiedenen Epochen unterschiedliche Bezeichnungen verliehen. Wenn man dann von einer Epoche spricht, hat der Kundige sogleich eine bestimmte Art von Architektur, Kunst, Lebensführung, Politischem System und geschichtlichen Vorgängen im Kopf. Für die Analyse unserer Gesellschaft sind die folgenden drei Epochen wichtig: Die Prämoderne, die Moderne und die Postmoderne. Diese Epochen verstand man über weite Strecken linear. Man ging davon aus, dass die Moderne die Prämoderne ablöste, worauf dann die Postmoderne folgte:

Prämoderne Zeit vor dem 18. Jh.	Moderne 18.-20. Jh.	Postmoderne Ab ca. 1960
---	-------------------------------	-----------------------------------

Nun, ein Blick in unsere Gesellschaft macht deutlich, dass unser heutiges Gedankengut nicht ein rein postmodernes ist. Vielmehr sind unterschiedliche Gesellschaftsgruppen von unterschiedlichen Epochen geprägt. Und so können wir über unsere westliche Gesellschaft das folgende Raster legen:

Ober			
Mittel			
Unter			
	Prämodern	Modern	Postmodern

Wenn ich nun die drei „Epochen“ – oder ich spreche lieber von „Mentalitäten“ (engl. Mindset) – versuche zu skizzieren, wird rasch deutlich, dass wir diesen in unserer Gesellschaft selbstverständlich begegnen. Im Zusammenhang damit habe ich eine Bitte an sie: Solange wir uns nicht selber kritisch reflektieren, haben wir das Gefühl, wir und unsere Kultur mit unserer Mentalität sei das Normale und das Richtige. Entsprechend beurteilen wir das Andere, das Fremde als falsch und abnormal. Versuchen sie deshalb beim Lesen der folgenden Portraits bitte zuerst einmal möglichst nicht zu urteilen.

Kurzportraits Prämodern, Modern und Postmodern

Prämodern

Das prämoderne Gedankengut ist vor allem traditionsorientiert. Was überliefert ist, was funktioniert, was sich bewährt hat, wird vorausgesetzt. Das wird nicht begründet und muss nicht begründet werden. „Religionen kennen den so genannten Altersbeweis: Was das Älteste ist, das ist das ‚wahrste‘ oder besser: hat den plausibelsten Anspruch auf Wahrheit“ (Hempelmann 2013: 14). Es wirken hier ein ganzes Bündel an Überzeugungen zusammen, religiöse, philosophische, aber auch pragmatische Überlegungen. Bei Veränderungen schwingt die Angst mit, sie könnten eine Verschlechterung mit sich bringen. Wenn vom „Fundamentalismus“ die Rede ist, wird oft die prämoderne Einstellung gemeint. Eine prämoderne Mentalität prägt sich in unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich aus. Aber es gibt sie überall. Im Kommunismus z.B. hinterfragt sie das System nicht, sie bewegt sich in ihm, weil es schon immer so war. Die Chinesischen Machtverhältnisse z.B. werden vor allem von westlichen Kulturen kritisiert. Die Chinesen selber, insbesondere die prämodern geprägten, hinterfragen nicht und leiden entsprechend auch nicht. Ein typischer Satz für prämoderne Christen ist: „Es steht geschrieben“. Was in der Bibel steht, ist Heilige Schrift. Das muss nicht begründet und auch nicht erklärt, sondern nur befolgt werden (2013: 14-15).

Modern

Die Moderne ist gekennzeichnet von einer Haltung der kritischen Rationalität. Alles muss kritisch hinterfragt werden, um Unvollkommenes optimieren, weiterbringen und verbessern zu können. Die Moderne will den Fortschritt. Um die Wahrheit zu finden – oder um ihr zumindest näher zu kommen – muss alles hinterfragt werden. Eine prämoderne Herangehensweise ist für einen modernen Menschen unverständlich, ja, verabscheuungswürdig. Wenn wir auf die Geschichte zurückblicken, müssen wir anerkennen, dass die Epoche der Moderne viel zu unserem Wohlstand beigetragen hat. Das Auto, der Computer, die Klimaanlage und die Elektrogitarre würde es heute nicht geben, wenn sich alle mit dem zufrieden gegeben hätten, was sie vorfanden und hatten. Auch die Naturwissenschaft hat aufgrund des modernen Gedankenguts unglaublich viele Erkenntnisse gewonnen. Ein Moderner Christ lernt die Bibel kennen, indem er sie in Frage stellt. Kann das was da geschrieben steht wirklich sein? Er braucht eine nachvollziehbare Begründung, eine logische Erklärung für die Vertrauenswürdigkeit der Schrift (2013: 15-16).

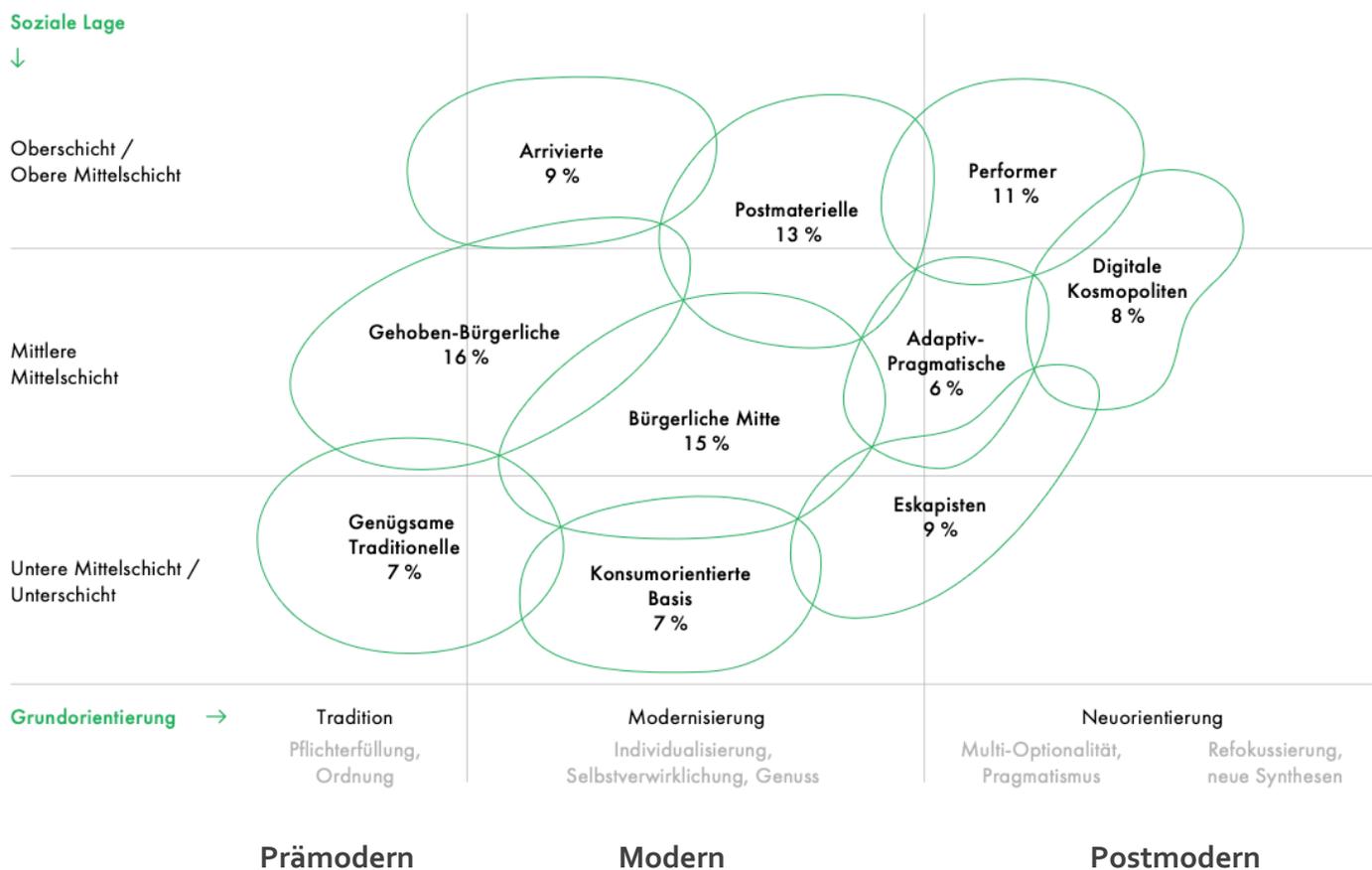
Postmodern

Das postmoderne Gedankengut ist bunt, vielfältig, pluralistisch. Es will sich nicht vorschreiben lassen, wie etwas zu sein hat oder wie man sein soll. Autoritäten stellt es grundsätzlich in Frage. Die Moderne versuchte die Welt zu erklären und erklärte in der Folge sehr vieles, was dann in Schulbüchern gelernt werden musste. Einiges davon erwies sich später als falsch. Z.B. hat man über Jahre gelehrt, dass der elektrische Strom vom Pluspol zum Minuspol hin fließt. Inzwischen stellte man fest, dass der Strom vom Pluspol angezogen wird. Was also über Jahre als wahr galt wurde als unwahr entlarvt. Solche Erfahrungen

schwächen das Vertrauen in die Wissenschaft – und in die Wahrheit überhaupt. Deshalb kann ein postmoderner Mensch nur noch als Wahrheit akzeptieren, was er selbst als wahr erlebt. Er hat dann auch keine Mühe damit, dass sein Mitmensch eine andere Wahrheit für wahr hält. Toleranz ist überhaupt grossgeschrieben. Für postmoderne Menschen ist die Bibel da nachvollziehbar, wo sie deren Inhalte erleben können. Wenn Gott nicht erlebbar ist, dann gibt es ihn nicht (2013: 16).

Das SINUS®-Modell

Wenn wir das obige Raster zur Hand nehmen, stellen wir fest, dass unsere Gesellschaft in verschiedene Mentalitäten aufgeteilt ist. Natürlich spiegelt dieses geometrische Raster nicht die organische Wirklichkeit von lebendigen Individuen wider, aber es hilft, sich ein grobes Bild zu machen. Ganz nach dem Motto „gleiches und gleiches gesellt sich gerne“ setzt sich unsere Gesellschaft in unterschiedlichen Kreisen zusammen. Wir bewegen uns in den Gruppen, in denen wir uns angenommen und verstanden fühlen. Die Soziologie spricht von „Milieus“, als gesellschaftliche Gruppen mit ähnlichen Werthaltungen, Mentalitäten Präferenzen und Lebensstilen (Hempelmann 2013:39). Wenn ich also in Zukunft von Milieus rede, hat das nichts mit dem Rotlichtmilieu zu tun. Milieu meint vielmehr so eine soziologische gesellschaftliche Gruppe, man könnte neudeutsch auch von einer „Bubble“ reden. Und „Bubble“ gefällt mir recht gut, denn innerhalb von einer Bubble versteht man sich, weiss wovon man spricht und ist mehr oder weniger einer Meinung. Herausfordernd wird es, wenn man die Bubble – das Milieu – verlässt und in eine Fremde eintauchen muss. Plötzlich fühlt man sich im eigenen Land fremd.



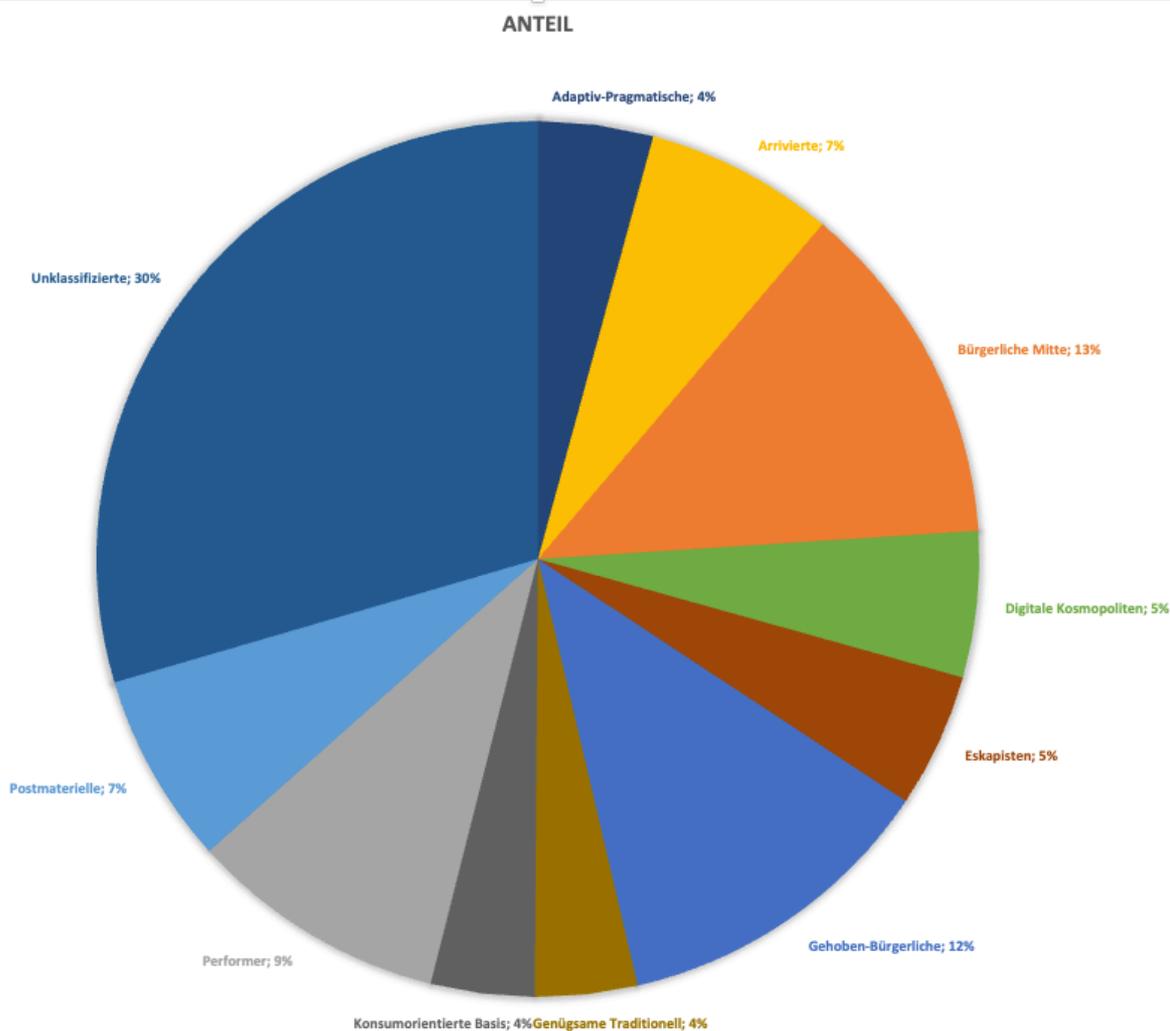
Wer sich mal als „Nicht-Hipopper“ in eine Hipopp-Party verirrt hat, oder als Mittelständler in ein Apéro von Multimillionären, weiss, wovon ich spreche. Dramatischer wird es, wo die unterschiedlichen Vorstellungen gegensätzlich gelagerter Milieus aufeinander prallen. Da sollte man in einer Sache einen gemeinsamen Weg finden, versteht sich aber nicht.

Die im Modell aufgeführten Milieus sind natürlich eine Vereinfachung, die eine gewisse Unschärfe mit sich bringt. Genau genommen müsste man für jeden Menschen ein eigenes Milieu formulieren, weil jeder von uns einzigartig ist. Nur wäre das mit der Übersichtlichkeit dann hoffnungslos. So haben sich mit der Zeit die in der Grafik aufgezeichneten Milieus etabliert. Über die Jahre veränderten sich diese immer wieder aufgrund von neuen Erkenntnissen oder aufgrund von entsprechenden Entwicklungen in der Gesellschaft. So weichen die Milieu-Bezeichnungen im Schweizer Modell von jenem Deutschlands geringfügig ab. Aller Unschärfe zum Trotz hat sich das Modell aber in den letzten Jahrzehnten bewährt. Firmen profitieren davon, um besser auf ihre Kundschaft eingehen und Medienhäuser, um ihre Klientel gezielter informieren zu können. Und auch Kirchenverbände haben sich dieses Wissen schon zu Nutzen gemacht. Z.B. hat die reformierte Kirche des Kantons Zürich im Jahr 2011 eine Milieustudie herausgegeben (Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hrsg.) 2011). Es lohnt sich also, dieses Wissen in Anspruch zu nehmen.

Wie ticken die Menschen in Pfäffikon

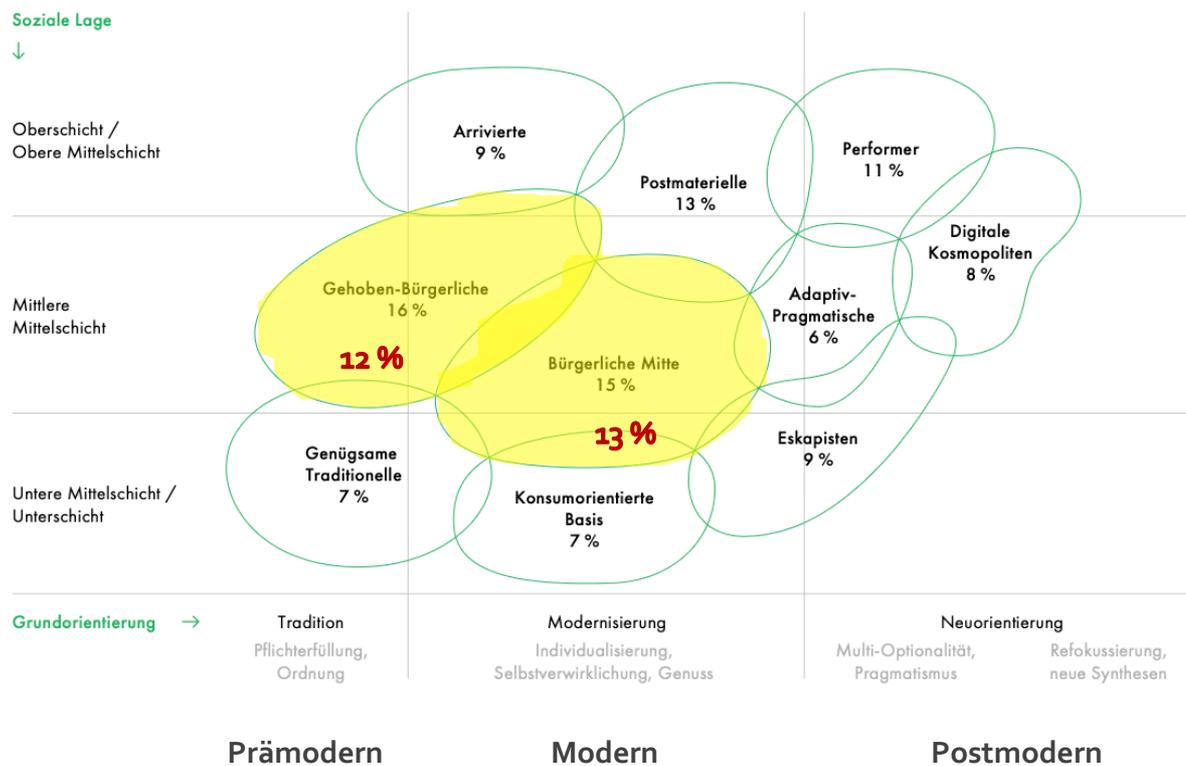
Das grosse Bild

Im Rahmen von meiner Weiterbildung am igw, erhielt ich die SINUS-Daten für Pfäffikon zu einem Studentenpreis. Einen herzlichen Dank an dieser Stelle an Herrn Giuseppe Altieri von der Firma künzlerbachmann (<https://kbidirect.ch>). Diese geben darüber Auskunft, welche Milieus wie stark in Pfäffikon vertreten sind. Aus diesen Angaben habe ich mal ein Kuchendiagramm erstellt, das uns einen ersten groben Eindruck vermittelt.



Zunächst einmal fällt auf, dass das die „Unklassifizierten“ den grössten Teil dieses Kuchens ausmachen. Dieser Umstand stärkt mein Vertrauen in diese Analyse. Man hat offensichtlich nicht versucht, alle in

irgendeine Kategorie reinzuwürgen, sondern liess offen, was sich nicht einordnen lässt. Dann sind die „Bürgerliche Mitte“ und die „Gehoben-Bürgerlichen“ die beiden Milieus, die in Pfäffikon am stärksten vertreten sind. In den folgenden Grafiken verwende ich immer die SINUS®-Grafik der Schweiz mit den entsprechenden Prozent-Zahlen. Dies, um nicht selbst eine Grafik zeichnen zu müssen. Die Werte in den für Pfäffikon hervorgehobenen Milieus füge ich jeweils manuell hinzu (rot eingefärbt). Wenn wir das in unserem Raster anschauen, sieht das wie folgt aus:

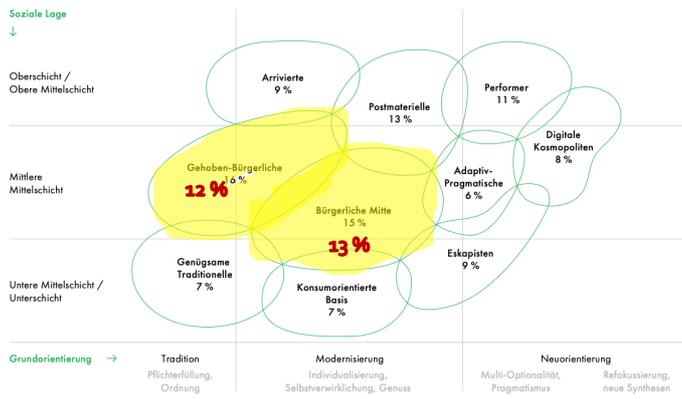


Für uns Kirchen ist das zunächst mal eine gute Nachricht, denn Kirchen bewegen sich von ihrem Stil her in aller Regel irgendwo an der Grenze von Prämodern und Modern. Bei den beiden am stärksten vertretenen Milieus besitzen wir also gute Chancen, verstanden zu werden.

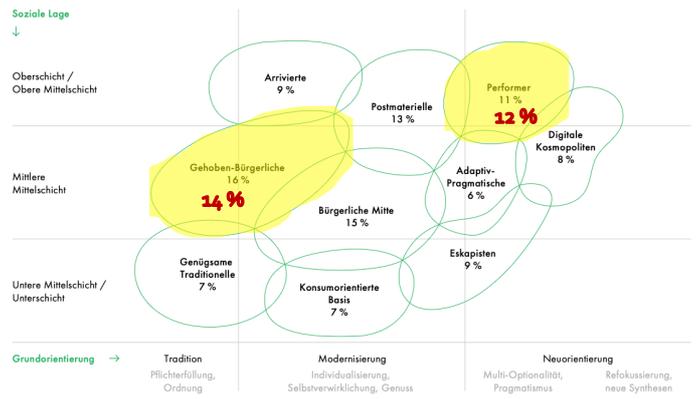
Ein Überblick über die Generationen

Auf unseren Lorbeeren ausruhen sollten wir uns dennoch nicht. Denn einerseits sind das nur ein Viertel (25 %) der Gesamtbevölkerung und andererseits ist die Milieuverteilung nach Altersspannen höchst interessant. Traditionell wird das kirchliche Angebot in Generationen gegliedert. So kennen wir die Kinder-, die Jugend-, die Familien- und die Senioren-Arbeit. Betrachten wir die Milieu-Verteilung also mal in diesen Altersspannen:

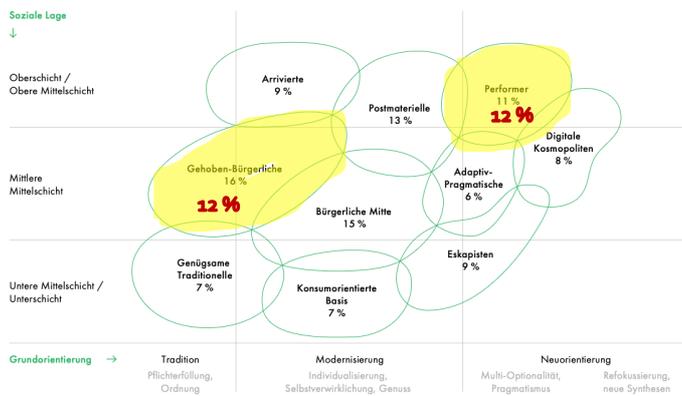
Senioren (65 +)



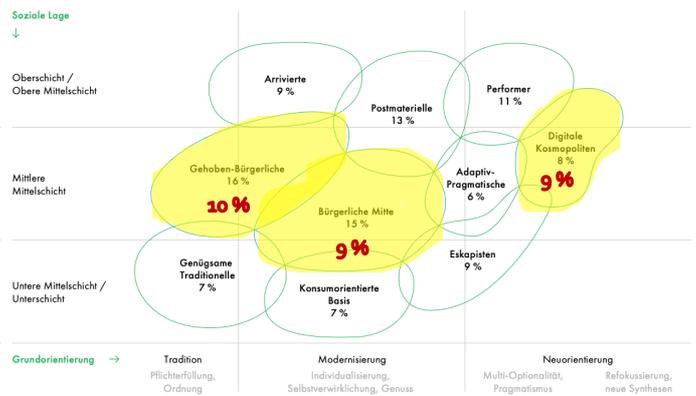
55-65-jährige



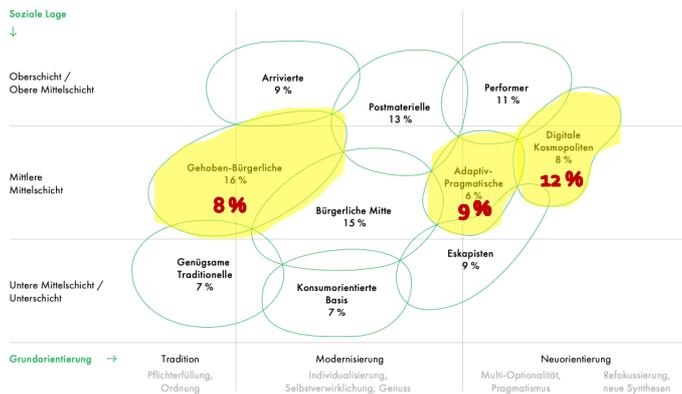
35-55-jährige



25-35-jährige



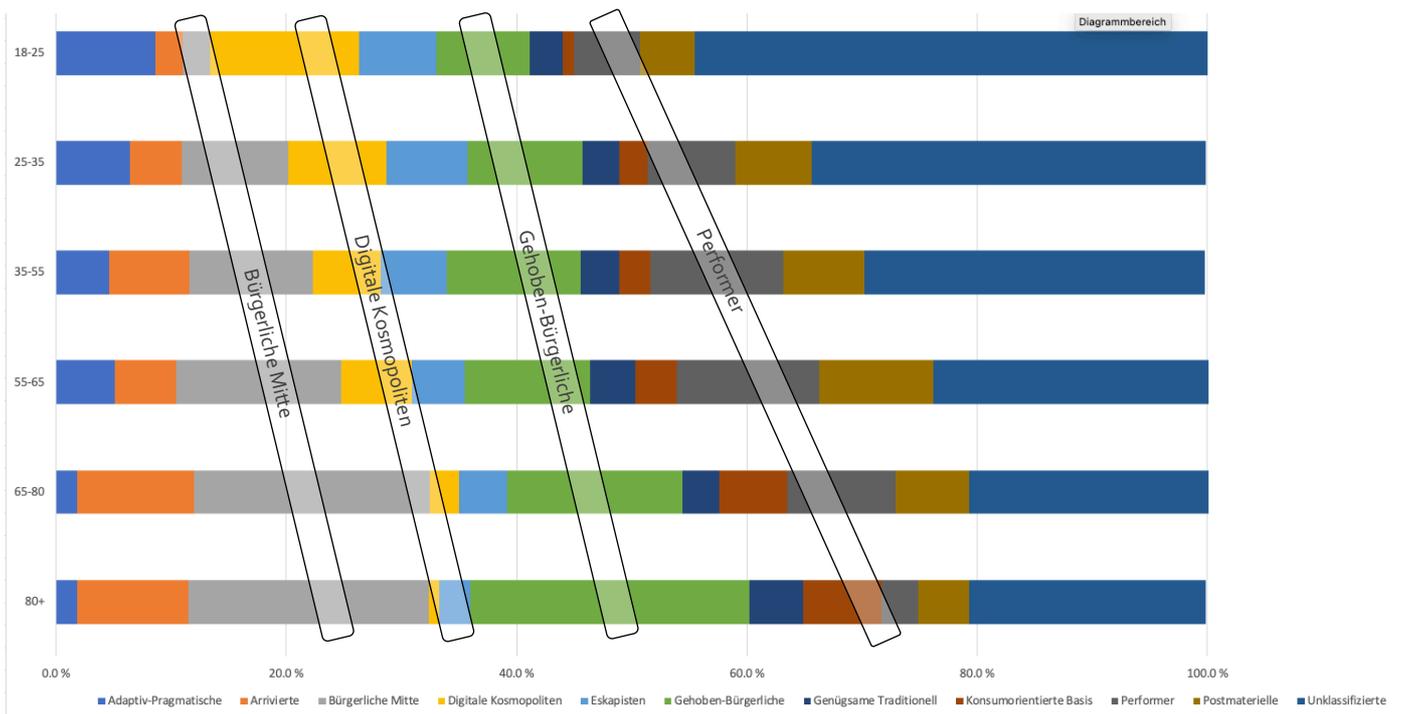
18-25-jährige



Einzelne Beobachtungen aus dem Überblick über die Generationen

- Das Milieu der „Gehoben-Bürgerlichen“ scheint über alle Generationen hinweg eine wichtige Rolle zu spielen. Wenn wir Kirchen in diesem Bereich anzusiedeln sind, ist uns auf längere Sicht eine gewisse Klientel sicher. Allerdings nimmt der Anteil der Angehörigen in diesem Milieus ab (von 14 % auf 8 %).
- Ich beobachte zwei grosse Umbrüche: Der eine liegt bei den 65-jährigen: hier spielen plötzlich die „Performer“ eine wichtige Rolle. Der nächste Umbruch liegt bei den 35-jährigen: die Performer verschwinden wieder von der Bildfläche und machen den „Digitalen Kosmopoliten“ Platz.

- Die Gesellschaft in Pfäffikon entwickelt sich von „links“ nach „rechts“, also von „Prämodern“ hin zu „Postmodern“, was dem allgemeinen Trend entspricht. Darauf sollten wir ein Augenmerk haben, denn: „Wer die postmodernen Milieus links liegen lässt, zieht sich als Kirche aus den Bereichen unserer Gesellschaft zurück, die am stärksten expandieren und in denen ‚die Musik spielt‘“ (Hempelmann 2013:47).
- Der Anteil an „Unklassifizierbaren“ nimmt zu, je jünger das Alterssegment wird. Einerseits ist das sicher damit zu erklären, dass man seinen Stil zuerst finden muss und sich dieser mit zunehmendem Alter deutlicher ausprägt. Könnte es sein, dass der zunehmende Individualismus auch ein Faktor ist, dass die Zuordenbarkeit schwieriger wird?



Die wichtigsten Milieus im Portrait

Wenn ich nun die wichtigsten Milieus kurz vorstelle, weise ich auf den Umstand hin, dass die Milieu-Bezeichnungen in der Schweiz von jenen in Deutschland abweichen. Da mir für die Milieubesreibungen aus kirchlicher Sicht nur Deutsche Literatur zur Verfügung steht (die Deutsche Milieu-Bezeichnung steht jeweils in Klammern hinter der Schweizer Bezeichnung), ergeben sich gewisse Unschärfen. Trotzdem helfen die folgenden Portraits für das Verständnis der Gesellschaft.

Gehoben Bürgerliche (Konservativ etabliertes Milieu)

Als gehoben bürgerliche/r bewegt man sich in einem gehobenen sozialen Stand und hat eine traditionell geprägte Grundorientierung. Unter den Berufstätigen sind Selbständige, gehobene Angestellte und Beamte sehr stark repräsentiert. Knapp ein Drittel ist jedoch schon pensioniert. Der Altersschwerpunkt des Milieus liegt denn auch zwischen 50 und 70 Jahren (Hempelmann/Flaig 2019:27). „Konservativ-Etablierte haben das Selbstbewusstsein des klassischen Establishments und sehen sich als verantwortungsbewusste

gesellschaftliche Elite. (...) Milieutypisch ist Erfolgs- und Machbarkeitsdenken wie auch die Akzeptanz gesellschaftlicher Ungleichheit und die Betonung von Macht, Hierarchie und Rang“ (Hempelmann/Flaig 2019:28). Hier will man bewährte Traditionen bewahren, hat einen ausgeprägten Sinn für Familie und erhebt profilierte Exklusivitätsansprüche. Man bewegt sich unter seinesgleichen. Mit Luxus und exklusivem Konsum gönnt man sich etwas, lässt sich bedienen und verwöhnen. Man glaubt hier, dass man sich diese Privilegien mit der persönlichen Leistung verdient hat. Angehörige dieses Milieus wollen ihrer Rolle als Vorbild und Mitgestalter der Gesellschaft gerecht werden. Deshalb engagieren sie sich auch sozial und karitativ.

„In der Kommunikation mit dem Konservativ-etablierten Milieu gilt es, den gesellschaftlichen Status zu respektieren und möglichst das Selbstbild des Milieus als Elite mit Führungsanspruch zu bestätigen“ (Hempelmann/Flaig 2019:29). In den grossen Kirchen ist das Milieu so stark vertreten, wie kein anderes. Insgesamt bekennen sich rund drei Viertel der Angehörigen zu einer der beiden grossen christlichen Kirchen. Das Verhältnis zu ihr ist allerdings ambivalent. Geschätzt wird sie, weil sie als Hüterin von Traditionen und Werten funktioniert. Das kirchengemeindliche Leben vor Ort wird hingegen eher gemieden, da ihr Exklusivitätsbedürfnis und Statusanspruch hier nicht bedient wird. Ansprechen kann man sie mit dem Engagement von erfahrenen, anerkannten Repräsentanten von renommierten konservativen Denkfabriken. Von der Erscheinung her, müssen Anlässe – und Einladungen dazu – gehoben, anspruchsvoll und distinguiert daherkommen. So will auch auf eine gewählte Sprache geachtet sein. Komplizierte, mit Fremdwörtern versetzte, lange Sätze sind hier willkommen. Allerdings sollten Anglizismen vermieden werden. Professionalität, sorgfältige Inszenierung, strenge Formen – gerade auch in der Liturgie, kulturelle Bezüge, Abrufen von Fachwissen und Kompetenz, wie auch das Erbitten von Sponsoring, öffnet die Türen zum Milieu (Hempelmann/Flaig 2019:27-40).

Bürgerliche Mitte (Nostalgisch Bürgerliches Milieu)

Die Menschen, die diesem Milieu zugeordnet werden, sind leistungs- und anpassungsbereit. Sie streben nach beruflicher und sozialer Anerkennung sowie nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen. Die aktuelle gesellschaftliche Ordnung bejahen sie grundsätzlich, leiden aber darunter, dass diese sie zunehmend überfordert und verunsichert. Vor allem plagen sie Abstiegsängste. Ihr Bildungsniveau ist durchschnittlich, ebenso ihre Einkommenssituation. Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 50 und 70 Jahren (Hempelmann/Flaig 2019:117). „Die Angehörigen der Bürgerlichen Mitte sehen sich selbst als Mitte und Rückgrat der Gesellschaft – sozusagen als ‚Otto Normalverbraucher‘, aber nicht selten auch als ‚Melkkuh der Nation‘“ (Hempelmann/Flaig 2019:118). Sie wünschen sich Sicherheit, Beständigkeit und Ordnung. An der modernen Welt nehmen sie durchaus teil, wollen aber gleichzeitig realistisch, bodenständig bleiben und nichts übertreiben. Sie möchten das Erreichte sichern. Ihr Glück und ihre Erfüllung erwarten sie von einer intakten Familie und dem Eingebundensein in die lokale Nahwelt mit einem verlässlichen und

akzeptierten Netzwerk von Freunden, Nachbarn und Vereinen. „Harmonie, Freundlichkeit, Rücksicht, Fairness, Treue und Zuverlässigkeit sind entsprechend wichtige Werte“ (Hempelmann/Flaig 2019:118). Komfort und Wellness ist ihnen wichtig; ebenso Lebensqualität und Genuss. Sie legen Wert auf ein gut ausgestattetes, gemütliches Heim und ein gepflegtes Outfit.

Die Kommunikation mit Menschen aus der Bürgerlichen Mitte sollte keine Störimpulse setzen, nicht zu hochtrabend daher kommen und auch nicht zu herausfordernd sein. Ein klarer, unprätentiöser Stil, eine lebendige, bildhafte Sprache und ein freundlicher Ton, sowie die Beachtung von sozialen Konventionen, ist erfolgsversprechend im Umgang mit Angehörigen dieses Milieus.

13 % der Mitglieder der evangelischen und 12 % der katholischen Kirche lassen sich der Bürgerlichen Mitte zuordnen. Ich vermute, dass der Anteil bei den evangelikalen Freikirchen noch etwas höher liegt. Die Haltung des Milieus zur Kirche ist grundsätzlich positiv. Das kirchliche Leben ist wichtig, auch wegen der Gemeinschaft, die man da erlebt. Das Leitbild von Kirche ist „die Familie“. Allerdings spielt das kirchliche Leben im Alltag dennoch eine eher untergeordnete Rolle. „Christliche Werte stellen eine entscheidende Orientierungshilfe für das persönliche Leben dar“ (Hempelmann/Flaig 2019:120). Die persönliche Frömmigkeit spielt sich in der demütigen Haltung gegenüber dem Höheren und Umfassenden ab. Den Gottesdienstbesuch erachten diese Menschen als wichtig; gleichzeitig kommt er immer seltener vor.

Performer (Milieu der Performer)

Die Performer verstehen sich als multioptionale, effizienzorientierte Leistungselite unserer Gesellschaft. Technik und IT sind in ihrem Leben zentral und sie denken global-ökonomisch. Das Milieu befindet sich in einer gehobenen sozialen Lage und hat eine postmodern geprägte Grundorientierung. „Performer sind meist voll berufstätig, überrepräsentiert sind Selbständige und Freiberufler sowie qualifizierte und leitende Angestellte“ (Hempelmann/Flaig 2019:55). Das Bildungs- sowie das Einkommensniveau sind hoch. „Der Altersschwerpunkt des Milieus liegt zwischen 40 und 50 Jahren. Performer sind zielstrebig, pragmatisch und von einem Leistungsoptimismus geleitet. Sie streben nach Selbstverwirklichung und einem intensiven Leben. Individualität und Freiheit sind wichtige Werte für sie. In ihrer Selbstwahrnehmung sind sie smart, dynamisch, kosmopolitisch und den Anderen immer einen Schritt voraus. Sie sind getrieben von Neugier und dem Drang, unter den Ersten und Besten zu sein. Konsum verstehen sie als Belohnung für ihre hohe Leistung. Ihre Freizeit verbringen sie oft bei Sport im Freien. Die neuen Medien sind selbstverständlich Bestandteil all ihrer Lebensbereiche.

Für die Kommunikation mit Performern ist es wichtig, ihr Selbstverständnis als Elite und Avantgarde zu verstärken, indem man ihnen einen Informationsvorsprung verschafft und sie als „First Mover“, die sich auf der Höhe der Zeit bewegen, anspricht. Anerkennung von Leistung, Kreativität und Risikobereitschaft ebnet den Boden für eine Beziehung und Zusammenarbeit. Ebenso gilt es den Nutzen einer Botschaft zu

betonen. Der Inhalt muss zu ihrer Selbstoptimierung bzw. zur Erreichung persönlicher oder beruflicher Ziele beitragen. Der Auftritt muss effizient und professionell sein. 7,7 % der Mitglieder der Evangelischen und 8,5 % der Katholischen Kirche lassen sich diesem Milieu zuordnen. Für sich selbst hat Kirche für sie wenig Bedeutung. Sie brauchen keine transzendente Absicherung und keinen sozialen Anker. Im Sinne einer Sozialagentur für Benachteiligte und Schwache erscheint ihnen Kirche aber als sinnvoll. Aufgrund ihres veränderungsunwilligen und -unfähigen Charakters gilt Kirche für sie als Fortschritts- und Spassbremse. Ohnehin fehlt die Zeit für eine Beteiligung am kirchlichen Leben. „Gott ist – im besten Fall – eine mentale Kraft, die ich in mir vorfinde“ (Hempelmann/Flaig 2019:58). Die in der Kirche gepredigte Nächstenliebe wird als Fundament für die Gesellschaft gewürdigt. Religionen allgemein stehen unter dem Generalverdacht, den Wandel und den Fortschritt zu behindern. Glaube ziehen sie erst als „Exit-Strategie“ aus den Zwängen des Alltags oder als Oase im ansonsten permanenten Leistungsdruck in Betracht.

Ein professioneller Auftritt und eine perfekte Inszenierung erleichtert Angehörigen des Milieus der Performer den Zugang zu kirchlichen Angeboten. Zudem wollen sie gefördert werden – fördern durch Fordern. Entsprechend abturnend sind für sie altbackenes, abgenutztes Mobiliar, ineffektives, unprofessionelles Handeln, mangelnde Organisation, nachlässiges, ungepflegtes Auftreten und ökologisch motivierte Einschränkungen ihrer Freiheit (z.B. eine Entscheidung für wenig Parkplätze, um die Öffentlichen Verkehrsmittel zu fördern). Leistungskritische oder gar -feindliche Ansprachen können leicht missverstanden werden (alles Gnade, nichts aus Leistung).

Digitale Kosmopoliten (Expeditives Milieu)

Das Milieu ist stark individualistisch geprägt. Neugier, Weltoffenheit und Experimentierfreude sind typisch. Sozial ist es im mittleren bis gehobenen Bereich anzusiedeln. Von der Grundorientierung her ist es klar postmodern. Es ist dies das jüngste aller Milieus in Deutschland – und wohl auch der Schweiz. Es gehören ihm insbesondere, Selbständige, bzw. Freiberufler sowie qualifizierte und leitende Angestellte an. Das Bildungsniveau und auch das Einkommen ist in der Regel hoch (Hempelmann/Flaig 2019:69). „Typisch für Expeditiv ist eine nonkonformistische, risikoakzeptierende Grundhaltung ohne ideologische Festlegungen. Sie sind offen für alles und wollen vom Leben lernen, wollen Grenzen durchbrechen, Horizonte erweitern, neue Herausforderungen annehmen. Viele sehen das Leben als Spiel – und die ganze Welt als ihre Bühne“ (Hempelmann/Flaig 2019:70). Weltoffenheit ist für sie wichtig, aber auch Kreativität, Vitalität, Spass, Genuss und intensives Erleben. Digitale Kosmopoliten sind durchaus ambitioniert, haben aber keine klassische Erfolgs- und Aufstiegsorientierung. Sie sind die postmoderne Lifestyle-Avantgarde unserer Gesellschaft und stehen in einer entspannten Opposition zum bürgerlichen Lebensstil. Mit allem Dogmatischen stehen sie auf Kriegsfuss – so z.B. mit Öko- oder Gender-Hardlinern. Ihr Interesse an Kunst und Kultur ist hoch. Allerdings werden sie vor allem von den Formen jenseits des Mainstreams angezogen. Bezüglich Mode wählen sie extravagante, neue Stücke, die nur limitiert verfügbar sind. Kommunikation und

Vernetzung ist ihnen in der digitalen wie der realen Welt wichtig. Erstaunlich viele gehören den beiden grossen Kirchen Deutschlands an. Allerdings trifft man sie im Gottesdienst nicht an. Kirchen sind für sie eine „no-go-area“. Sie haben nichts dagegen, aber es gibt nichts, was sie da anzieht. Entsprechend leben sie ihren Glauben ausserhalb der Kirche, die sie als einengend empfinden.

Den Glauben betrachten Digitale Kosmopoliten grundsätzlich als individuelles, persönliches Konzept, das mit bestehenden Religionen und Kirchen wenig zu tun hat. Einer theistischen Gottesidee gegenüber ist man distanziert, weil das zu sehr festgelegt ist. Religion muss vielfältig sein und muss zur Ich-Modellierung und Alltagstranzendenz beitragen, dann ist sie interessant. Attraktiv ist der Glaube für sie da, wo sie die Möglichkeit sehen, eine Selbsterfahrung zu machen und sich neu konstituieren können. Alles was den Horizont erweitert ist interessant. Neue, ungewöhnliche spirituelle Erfahrungen, mit Übungen, Einführungen und Anleitungen empfinden sie als anziehend. Glaube als fordernde, verändernde Grenzerfahrung klingt für sie spannend. Wo die Grenzen des „Ich's“ überschritten werden, wird ihr Interesse geweckt (Hempelmann/Flaig 2019:69-83).

Kirchendemographie

Zu einer Kontextanalyse nach MükKE gehört auch eine Bestandsaufnahme des kirchlichen Lebens vor Ort. Es geht dabei darum, festzustellen und anzuerkennen, was an kirchlicher Arbeit bereits vorhanden ist. Dazu habe ich Vertretern von den verschiedenen Kirchen einen Fragenkatalog gesandt, den sie mir dann nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet wieder retournierten. Es sind dies, die reformierte Kirche, die Kircher Neuhof, die Neuapostolische Kirche und die Chrischona Pfäffikon.

Den Geschwistern aus der Katholischen Kirche fehlte die Kapazität, um meinen Fragen nachgehen zu können, weshalb sie in der nachfolgenden Tabelle nicht erscheinen. Via deren Homepage konnte ich dennoch folgende Informationen beschaffen: Als Kirche bedienen sie das Einzugsgebiet Pfäffikon, Fehraltorf, Hittnau und Russikon. Sie beschäftigen vier Pfarrpersonen, einen Hauswart und mehrere Angestellte im Sekretariat. Allerdings sind mir die jeweiligen Pensen nicht bekannt. In Pfäffikon sind 2'499 Personen als Mitglieder der Katholischen Kirche gemeldet. Neben den Gottesdiensten und Sakramenten engagieren sie sich für Familien, Kinder und Senioren. Immer wieder nehmen sie auch zu politischen Themen Stellung, insbesondere wenn es um die Themen Gleichstellung, Soziale Verantwortung und Umweltschutz geht.

Die anderen Kirchen sind unterschiedlich mit meinen Fragen umgegangen. Während die einen ihr kirchliches Leben statistisch erfassen und mir entsprechend eine fertige Excel-Datei zur Verfügung stellen

konnten, erhielt ich von anderen mehr eine persönliche Einschätzung. Die Zahlen müssen also mit Vorsicht genossen werden. Bei den Angestellten Mitarbeitern hätte ich ein noch klareres Bild bekommen, wenn ich bei der Anfrage nicht nur nach der Anzahl Mitarbeiter gefragt hätte, sondern auch nach deren Pensen. Insbesondere bei der Kirche Neuhof weiss ich, dass einige mit nur geringen Pensen angestellt sind. Bei den Zahlen handelt es sich um einen Durchschnitt über die letzten zehn Jahre gesehen. Trotz allen Unschärfen vermittelt die folgende Tabelle einen groben Eindruck.

Die Kirchen Pfäffikons in Zahlen

	Kirche Neuhof	Reformierte Kirche	Neuapostolische Kirche	Chrischona	Total
Angestellte Mitarbeiter	6	15	0	3	24
Ehrenamtliche Mitarbeiter	130	192	50	92	464
davon 16-25-jährig	20	28	1	10	59
26-45-jährig	50	21	7	30	108
46-65-jährig	40	44	27	34	145
66+-jährig	20	76	15	18	129
Mitgliederaufnahmen	6	10	3	6	25
Kirchenaustritte	4	45	1	4	54
Gestorbene	2	3	2	1	8
Mitglieder-Bilanz	0	-38	0	1	-37
Kindertaufen/-Segnungen	0	35	2	2	39
Glaubenstufen	4	1	0	3	8
Unterrichtsabschluss	4	37	3	3	47
Trauungen	2	15	1	1	19
Bestattungen	2	57	2	2	63
Gottesdienstbesuch	170	150	62	78	460
Angebote Kinder	4	10	1	5	20
Angebote Teens	3	3	1	3	10
Angebote Jugendliche	3	5	1	2	11
Angebote Familien	3	4	0	2	9
Angebote Männer/Frauen	2	2	0	2	6
Angebote Erwachsene	3	10	4	5	22
Angebote Senioren	2	3	1	1	7
Sozialdiakonische Beiträge	4	4	4	2	14

Einschätzungen zum kirchlichen Leben in Pfäffikon

So unterschiedlich die Gemeinden in ihrer Kultur und Liturgie sind, sprechen sie doch ein ähnliches Zielpublikum an. Die Familien stehen im Hauptfokus und dann gibt es Programme für Kinder, die Jugend und auch die Senioren. Der Gottesdienst steht bei allen Kirchen im Zentrum.

Die freiwilligen Mitarbeiter werden in der reformierten sowie der Neuapostolischen Kirche schwergewichtig aus den Generationen 50+ rekrutiert. In der Kirche Neuhof und der Chrischona ist dieses Engagement gleichmässiger über die Generationen verteilt.

Bei den Kasualien hat die reformierte Kirche strukturbedingt klar die Nase vorn. Es gehört in Pfäffikon nach wie vor zum guten Ton, dass man die grossen Lebensübergänge (Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Beerdigung) kirchlich begeht. Dies auch dann, wenn man dem Gottesdienst ansonsten fern bleibt.

Die negative Mitgliederbilanz in derselben Kirche entspricht dem gesellschaftlichen Trend, dass man nicht bereit ist, Kirchensteuern für etwas zu bezahlen, was man nicht aktiv nutzt. Ein Stück weit ist dieser Vorgang auch eine Angleichung an die Realität. Bei den anderen Kirchen stagnieren die Mitgliederzahlen.

Die reformierte Kirche bietet ein breites Angebot an Veranstaltungen für die unterschiedlichsten Zielgruppen an. Vom Stil und Inhalt her wage ich zu behaupten, dass sie die Unterschiedlichkeit der Milieus am stärksten im Blick hat.

Sämtliche Kirchen nehmen soziale Verantwortung wahr. Die Ressourcen werden also auch über den eigenen Tellerrand hinaus der Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

Nun gibt es einiges, was die aufgeführten Zahlen nicht auszusagen vermögen. Gerade bei den sozialdiakonischen Aktivitäten wäre es interessant herauszufinden, wo sich die Arbeiten überschneiden und wo ergänzen. Dasselbe gilt auch für andere Bereiche. Insbesondere wäre interessant, herauszufinden, welche Kirchen welche Milieus ansprechen. Allenfalls könnte man aktiv danach streben, sich unterschiedlich auszurichten.

Erstes Fazit und nächste Schritte

Die wohl wichtigsten Erkenntnisse aus dem soziodemographischen Teil der Untersuchung ist, dass die Einwohner Pfäffikons gut betucht und gebildet sind und dass der Anteil der über 60-jährigen die am stärksten wachsende Altersgruppe ist, insbesondere gilt dies für die über 80-jährigen. Ich meine deshalb, dass wir diese Generationen besonders ins Auge fassen sollten. Bisher galt das oft genannte Credo: „Die Jugend ist die Kirche von morgen“. Darauf sollten wir uns nicht zu sehr verlassen und uns ernsthaft fragen, wie wir mit den über 60-jährigen ins Gespräch kommen können.

Die SINUS®-Daten ergaben, dass in Pfäffikon – ähnlich wie in der ganzen Schweiz – eine Verlagerung von Prämodern hin zu Postmodern stattfindet. Zwar tauchen die „Gehoben Bürgerlichen“ über alle

Generationen prominent auf, doch die Anzahl derer, die diesem Milieu Angehörigen nimmt stetig ab. Die „Bürgerliche Mitte“ ist eine weitere Menschengruppe, die es zu beachten gilt. Die „Performer“ tauchen in der Altersgruppe um 70 herum auf und halten sich bis zu den 35-jährigen. Danach machen sie den „Digitalen Kosmopoliten“ Platz. Während wir als Kirchen traditionell in der „Bürgerlichen Mitte“ und den „Gehobenen-Bürgerlichen“ stark vertreten sind und einen guten Zugang haben, lohnt es sich, uns in der Erwachsenen- und Seniorenarbeit stärker mit den „Performern“ auseinanderzusetzen. In der Jugendarbeit sind die „Digitalen Kosmopoliten“ in der aktuellen kirchlichen Arbeit noch mehr oder weniger Fremdkörper. Das ist wohl die gegenseitige Wahrnehmung. Da stellt sich die Frage, wie eine Brücke zu ihnen geschaffen werden kann. Ich vermute hier auch ein Faktor, warum Junge sich nach dem Uni-Abschluss (Konfirmation) von der Gemeinde verabschieden. Sie kommen in die Gemeinde ihrer Eltern. Die bewegen sich je nachdem auch schon in einem Milieu, das wenig mit der kirchlichen Kultur zu tun hat. Aber sie haben einen Weg gefunden, diese beiden Welten miteinander zu vereinbaren. Für ihre Kinder hingegen, die sich noch weiter in Richtung „Postmodern“ entwickelt haben ist die Gemeinde der Eltern nicht mehr anschlussfähig. Weil die Kulturen der verschiedenen Milieus so unterschiedlich sind, ist es unmöglich, sie alle in einer Kirche zu vereinen. Wir müssen deshalb von der Idealvorstellung wegkommen, „Kirche für alle“ sein und alle Milieus ansprechen zu wollen. Erfolgsversprechender ist es, wenn in den verschiedenen Milieus verschiedene Gruppen – eine Art Kirchen – entstehen. Und damit sind wir meines Erachtens biblischer als mit unserer gängigen Praxis. Schliesslich befahl Jesus: „Gehet hin!“ und nicht „macht Sucherfreundliche Gottesdienste, die möglichst viele Menschen ansprechen.“

Ich selbst habe das Gefühl, ich stehe ganz am Anfang eines neuen Weges. Aber ich freue mich drauf, diesen Weg zu gehen. Und ich freue mich über alle, die ebenfalls bereit sind, Schritte in unbekanntes Terrain zu wagen.

Literaturverzeichnis

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hrsg.) 2011. Milieustudie zh.ref.ch 2011. Lebensweltliche, religiöse und kirchliche Orientierungen im Kanton Zürich. Zürich.

Hempelmann, Heinzpeter 2013, Prämodern Modern Postmodern. Warum „ticken“ Menschen so unterschiedlich?. Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindegarbeit und Kirchenleitung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

Hempelmann, Heinzpeter 2013. Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen 2. Aufl. Gießen: Brunnen Verlag.

Hempelmann, Heinzpeter/Flaig, Berthold Bodo 2019, Aufbruch in die Lebenswelten. Die zehn Sinus-Milieus® als Zielgruppen kirchlichen Handelns. Wiesbaden: Springer Verlag.

Pfäffikon ZH. web.statistik.zh.ch. Online im Internet: <https://www.web.statistik.zh.ch/gpv2/> (28.06.2022)

Zahlen und Fakten. Gemeinde Pfäffikon ZH. Online im Internet: [pfäffikon.ch/willkommen/zahlen-und-fakten:](https://www.pfaeffikon.ch/willkommen/zahlen-und-fakten/) <https://www.pfaeffikon.ch/willkommen/zahlen-und-fakten/> [28.06.2022].